

Predigt zur Schließung der Pauluskirche angelehnt an Römer 8, 38+39

Gliederung

1. Die Kirche ist Provisorium auf das Reich Gottes hin.
2. Jesus löst den Tempel aus Stein zum Symbol auf.
3. Zwischenfrage: Was will Gott uns damit sagen?
4. Mahlfeiern des Aufbruchs

Liebe Gemeinde,

Hiob steht sprichwörtlich für den geplagten Menschen.

Wir sprechen ja heute noch von einer Hiobsbotschaft, wenn einer großes Leid erfährt.

Hiob war zunächst reich, vom Glück sogar verwöhnt, und hatte alles. Dann verlor er an einem Tag durch einen Brand all seine Viehherden, an einem anderen Tag durch ein einstürzendes Dach sein Haus und seine zehn Kinder und schließlich die Frau. Hiob steht wieder so da, wie er auf die Welt gekommen ist – nackt.

1. Natürlich ist es kein beglückendes Gefühl zu wissen: Dies wird nun die letzte Predigt sein, die an diesem Ort von dieser Kanzel gehalten wird. Seitdem hier aus einer ehemaligen Lagerhalle einer Fabrik 1893 ein Betsaal wurde, ist hier 113 Jahre lang das Wort Gottes verkündigt worden. Rechnet man, dass dies nun durchschnittlich einmal in der Woche plus an einigen Feiertagen geschehen ist, so sind hier wohl 6000 Predigten gehalten worden.

Was ist also, wenn ich Ihnen zum letzten Mal auf dieser Kanzel begegne?

Erstens werden sie weiter leben und weiter glauben, wenn auch an anderem Ort, an anderer Stelle, hoffentlich recht zahlreich in der Erlöserkirche.

Zweitens werde ich weiter predigen, so wie vorher auch, alle 2 Wochen in Maria Frieden, und so wie seit fünf Jahren schon in der Erlöserkirche.

Drittens wird sogar diese Kanzel weiterleben und weiter der Verkündigung des Wortes Gottes dienen, wenn auch an anderem Ort, in Palanga in Litauen.

Es ist zwar ein bedeutender Einschnitt, der hier passiert. Aber das Ende des Glaubens ist es nicht. Es wechseln nur die Orte.

Aber das Wort Gottes bleibt in der Summe immer gleich.

Die heilige christliche Kirche wird es weiterhin geben. Vielleicht sind Worte dann prophetisch und Gottes Wort, wenn man sie in einer ganz anderen Situation schreibt oder sagt, sie aber an einem anderen Tag erst ihre volle Bedeutung entfaltet.

Mir scheint etwas Zeitloses oder etwas von dem, was erst heute Wirkung zeigen sollte, in der Festschrift zum 100. Jubiläum der Pauluskirche zu stehen. Ich schrieb 1993, im Jahr mit den höchsten Kirchensteuereinnahmen aller Zeiten ohne an eine Kirchenschließung zu denken:

„Kirche bleibt wohl immer Provisorium, und das nicht nur als Gebäude, weil sie auf die Vollendung erst im Reiche Gottes hin angelegt ist. Sie bleibt immer eine Baustelle, weil von Generation zu Generation die Steine, aus denen sie gebaut ist, wechseln. Sie besteht aus Menschen als lebendigen Steinen, die ihren Teil zum Werk des Baumeisters Jesus Christus beitragen.“

(Festschrift 100 Jahre Kirche in der Haufe, Gevelsberg 1993, Seite 6)

Das war eine Festtagsrede auf dem Höhepunkt einer Kirche, die nie zuvor und nie danach so gut gestellt war wie 1993.

Natürlich dachte ich nicht im Traum an die Schließung.

Trotzdem sind diese Worte aktueller als damals und ich könnte jedes einzelne Wort heute noch wiederholen.

Die Kirche ist ein Provisorium, das erst im Reich Gottes vollendet wird. Wenn das so ist, dann kann man vielleicht ein Gebäude aus Stein unter Denkmalschutz stellen, damit es der Nachwelt erhalten bleiben soll.

Aber die Kirche Jesu Christi darf man niemals unter Denkmalschutz stellen, damit nichts an ihr verändert wird. Der Unterschied zwischen dem Leib Christi und einer zum Denkmal erstarrten Kirche, ist in etwa zu vergleichen mit dem Unterschied zwischen einer lebendigen Persönlichkeit und ihrem Abbild auf einem Denkmal oder bei Madame Tussaud. Die dort dargestellten Figuren wirken lebensecht, aber sind nicht lebensnah. Und die Kirche als Ganze, nicht dieses Gebäude, ist Leib Christi, und stellt damit eine lebendige Persönlichkeit dar. Und die hat nicht als lebensechte Kopie zu existieren, sondern als lebensnahes Original von Kirche.

Wir dürfen dankbar sein, wenn dieses Gebäude ein Provisorium ist, dass wir dieses Provisorium 113 Jahre gehabt haben. Aber die lebendige Kirche Jesu Christi ist nicht auf Vergangenheit, sondern immer auf Zukunft, auf das Reich Gottes hin gebaut. Und hier die Vergangenheit festhalten zu wollen, heißt auch Veränderungen für die Zukunft des Reiches Gottes keinen Raum mehr zu geben.

Die Pauluskirche ist für viele Menschen als Ort ein Symbol gewesen. Hier wurden sie getauft, heirateten sie, wurden sie konfirmiert. Und auch ich hatte hier einen für mich bedeutenden Moment: Ich hielt hier die Predigt für meine erste gewählte Pfarrstelle. Und dennoch geht es nicht um uns, sondern um Jesus Christus, denn das Wort Kirche heißt griechisch "kyriake". Und "kyriake" heißt dem Herrn gemäß und nicht uns gemäß, wie wir es gern hätten.

Dass die Kirche Jesu Christi noch ganz andere Krisen erlebt hat, als das Leben der Gläubigen gefährdet war, und dass sie weiter existieren wird, weil sie Leib Christi ist, entnehme ich einem Wort des Römerbriefes.

„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“

(Römer 8,38+39)

Weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges trennt mich von der Liebe Gottes, auch diese Kirchenschließung nicht. Auch das stand in meinen Worten damals indirekt: Die Kirche ist kein Gebäude aus Stein, sondern aus lebendigen Steinen aus Fleisch und Blut.

Die Kirche aus lebendigen Steinen muss immer unvollkommen und unvollendet sein, wenn sie noch dem Kommen Gottes und dem Reiche Gottes dienen will. Es kann nicht sein, dass sich nichts mehr ändert, weil wir schon selbst das Reich Gottes fertig gebaut haben.

2. Eine zweite Gedankenreihe möchte ich anschließen:

Viele haben mir gesagt „Meine Kirche wird geschlossen“, obwohl im Grundbuch Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg steht. Das drückt die persönliche Beziehung aus und Gemeinde sind wir alle.

Das wahre Grundbuch der Kirche liegt aber nicht beim Amtsgericht, sondern es ist die Bibel. In ihr entdeckte ich, dass wir Kirche Jesu Christi sind, also gehört die Kirche ihm und nicht uns. Ebenso überrascht, Gott und auch Jesus den Tempel aus Stein sehr relativiert haben.

Gott selbst hat das Vorhaben König Davids, ihm überhaupt einen Tempel aus Stein zu bauen, sehr zurückhaltend aufgenommen. Erstens habe die Lade Gottes beim Auszug aus Ägypten und Jahrhunderte danach in einem Zelt gewohnt. Und zweitens hätte das noch Zeit, bis sein Sohn Salomo den Tempel baut. Vielleicht ahnte Gott sogar, dass David damit nicht dem Namen Gottes, sondern seinem Namen als Bauherr zu ewigem Ruhm verhelfen wollte.

Und Jesus von Nazareth, Gottes Sohn, bezichtigte man der Gotteslästerung. Er hatte gesagt, er wolle den Tempel in drei Tagen abreißen und wieder aufbauen.

Diese Worte waren so ungeheuerlich, dass man sie ihm bei seinem Prozess vor dem Hohen Rat noch vorhielt. Was er damit meinte, steht auch erklärt. Er werde in drei Tagen sterben und wieder auferstehen würde, und der Tempel war symbolisch er selbst. Der Tempel aber in Jerusalem sollte sehr bald nach ihm für immer vergehen. Zum zweiten Male in der Geschichte machte das jüdische Volk die Erfahrung, dass der Glaube auch ohne ein konkretes Gebäude überleben kann.

Aber selbst wenn man das nicht verstanden hat, hätte man wissen können, dass Jeremia gesagt hat, nicht nur der böse Nebukadnezar war am Werk, sondern Gott selbst hatte Hand angelegt, als der erste Tempel zur Strafe für den Unglauben gefallen war.

Spätestens seit jenen Tagen war eigentlich schon klar, dass der Glaube auch in der Fremde ohne Tempel überlebensfähig ist.

Mehr noch: Der Tempel stand für das Allerheiligste, in dem die Zehn Gebote auf Stein bewacht wurden. Jeremia hatte aber schon vor Jesus angekündigt, dass Gott keinen Bund aus Stein mehr wolle, sondern einen Neuen Bund aus Fleisch und Blut in den Herzen.

Es sollte nur eine Generation nach Jesus Tod so weit sein, dass der Tempel in Jerusalem bis auf eine Außenmauer für immer zerstört worden ist. Der Glaube an den Auferstandenen wurde aber umso lebendiger, als man die Christen aus dem Tempel in Jerusalem in die Welt hinaus vertrieb. Er breitete sich nun nicht mehr in einer begrenzten Region aus, sondern über die ganze Erde.

Wenn ich das Jesuwort auch nur halbwegs verstanden habe, dann sagt es mir, dass all das, was wir für altherwürdig und ewig halten wie den Tempel aus Stein, vergeht, aber dass das, woran die Welt so schwer glauben kann, das wahre Kirchengebäude ist.

Und das ist die Gegenwart des Auferstandenen unter uns.

Das bedeutet nicht, dass er seinen Tempel nicht geliebt hat. Er vertrieb diejenigen aus dem Tempel, die dort nicht beteten, sondern nur Geschäfte machten. Der eigentliche Tempel ist aber der Glaube an seinen Tod und seine Auferstehung.

Wir dürfen uns fragen, worum wir denn trauern, wenn wir trauern.

Wenn die Kirche die lebendige Gemeinschaft Jesu Christi aus Fleisch und Blut ist, dann ist es angebracht, darüber nachzudenken, wo sind menschliche Kontakte in Gefahr, die durch den Geist Gottes gestiftet worden sind? Wo ist Gemeinschaft in Gefahr? Da wo wir zusammen gesessen und beim Kaffee die Nachrichten ausgetauscht haben, wo wir aneinander Anteil nahmen, wo wir füreinander beteten und miteinander feierten, noch in diesem Jahr den Geburtstag einer 90-jährigen und eines ehemaligen Presbyters, da ist Kirche lebendig - nicht im Mauerwerk. So wenige wir sind, so alt wir miteinander geworden sind. Wir haben mit dem Auszug aus diesem Gebäude noch eine Aufgabe: Nicht die Altargeräte in die Erlöserkirche zu tragen, das machen wir auch, sondern diese hier gewachsene Gemeinschaft der Erlöserkirche zurückzuschenken. Denn es waren Presbyter der Erlöserkirche, die die Idee auf einer Presbyterrüstzeit hatten und das bei sich so haben wollten. Dazu ist es aber dort nicht gekommen, weil die wegen uns so spät um 11 Uhr Kirche hatten und danach nach Hause gingen. Die Gemeinschaft der lebendigen Steine ist unsere Botschaft und unser Vermächtnis für die, die einst diese Idee geboren haben. Wir sind gefragt, diesen Geist, die Kirche als Familienersatz und als Familie Christi weiterzugeben.

Menschen aus der Erlöserkirche, die hierhin kamen, spürten ihn sofort, wenn sie in den letzten beiden Jahren hierhin kamen und jeder eigentlich wusste: Das ist an diesem Ort nur geliehen und nicht für immer.

Die Gemeinschaft des Geistes kann diesen Ort überdauern und kann sich ausbreiten, wie sich der Glaube um so mehr ausbreitete, als man erst die Christen aus dem Tempel vertrieb, und dann eine knappe Generation später sogar den Tempel zerstörte. Der Geist hat es überlebt und er hat sich ausgebreitet.

Im Übrigen sehe ich auch ganz viele Vorteile dadurch, dass Gott uns zwingt, enger zusammenzurücken. Es ist in den letzten zehn Jahren ganz viel entstanden, was die kleinen

Bezirke für sich nie allein hingekriegt hätten. Einen Offenen Mittagstisch mit Helferinnen aus allen Bezirken meine ich. Die Kinderbibelwochen mit über 100 Kindern, die ein Bezirk allein nie geschafft hätte. Den kreativen Gottesdienst Hoffungsland meine ich, der auch deshalb kirchenferne Menschen anspricht, weil er nicht in einem Kirchengebäude stattfindet. All das kann kein Bezirk allein. Wir müssen aufpassen, dass wir unsere Nähe und unsere Gemeinschaft nicht verlieren. Aber als Kirche Jesu Christi gewinnen wir dafür an Mitarbeitern und an Vielfalt dazu, wenn wir uns zusammentun und erreichen ganz andere Menschen als bisher. Es ist nicht wahr, dass alles kaputt geht. Die Kirche in Gevelsberg insgesamt ist viel zukunftsfähiger als noch vor zehn Jahren! Ich meine die Kirche aus Fleisch und Blut, nicht die aus Stein.

3. Der Satz, der mich am meisten weiter gebracht hat in den letzten Monaten, nachdem klar war, diese Kirche wird geschlossen, stammt von einem Mitglied der Flying Vocals, der sich nicht einmal daran erinnern konnte, ihn gesagt zu haben.

Mitten in allem Wehklagen über die Schließung der Kirche und in allem Geschimpfe über das Presbyterium, die Kollegen und die böse Kirche, das keinem half, reagierte einer ganz anders als alle anderen auf die Nachricht der Schließung: Was will Gott uns damit sagen? Gott! Nicht die Menschen, nicht die bösen Menschen oder die bösen Finanzen. Da traut noch einer Gott zu, dass er handelt, und zwar so, dass unser kleiner Verstand es nicht fassen kann. Wenn wir aber der Frage nachgehen wollen, was Gott uns damit sagen will, müssen wir unser Reden unterbrechen und eine Schweigeminute einlegen. Das tun wir jetzt.

(Pause)

Was sind Ihnen für Gedanken durch den Kopf gegangen?

War da Leere oder hat Gott geredet?

Natürlich habe ich zuvor die Stimmen gehört, die sich fragten, auch aus dem Presbyterium, was machen wir da mit unserem Gotteshaus? Aber wenn ich die Frage ernst nehme, dann machen wir gar nichts, was Gott nicht will oder wenigstens zulässt. Was will er uns also damit sagen? Was lässt er zu?

Erinnern wir uns: Das erste Mal wurde der Tempel in Jerusalem zerstört und wieder aufgebaut, weil das Volk nicht glaubte.

Das zweite Mal wurden die jungen Christen aus dem Tempel verjagt, um dann umso lebendigere Hauskirchen zu gründen, und um von Jerusalem aus den Glauben in die Welt zu bringen.

Rechnen wir damit, dass Gott selbst hier am Werke ist und es so will? Schwer vorzustellen, aber lassen wir uns einmal darauf ein!

Wenn es Gott selbst wäre, der dahinter steckte, was wollte er uns sagen? Das klingt natürlich erst einmal so paradox wie ... Das klingt so paradox wie der Prophet Jeremia, der meinte, nicht Nebukadnezar, sondern Gott, stecke hinter der Zerstörung des ersten Tempels. Das klingt so paradox wie, dass Gottes Sohn den Tempel abreißen und wieder aufbauen will. Aber gerade deshalb müssen wir damit rechnen!

Wir haben eine Religion des Kreuzes. Aber „Kreuz“ heißt: Mit dem, was Menschaugen für eine Katastrophe hielten, hat eigentlich erst der christliche Glaube angefangen.

Wer einen einfacheren Glauben haben will, kann ihn sich holen

oder selbst zusammenbasteln, aber der erst mit dem Glauben an den Gekreuzigten nicht gut beraten. Dafür aber ist kein Glaube so krisenfest wie unserer. Weder Tod noch Leben kann uns von der Liebe Gottes trennen, erst recht keine Kirchenschließung.

Aber damit müssen wir uns harten Fragen stellen: Was will Gott uns damit sagen? Denn wirklich gewollt hat es keiner von uns.

Vielleicht hat es Gott ja auch gestört, wenn wir Jahr für Jahr stolz auf unsere Einnahmen waren, statt auf ihn. Wir haben auf unser Hände Werk und auf Kirchensteuern vertraut. Aber haben wir

dabei unser Gottvertrauen behalten? Haben wir in unserem Stolz und unserer pastoralen Allgegenwart und Allbemühtheit gesehen, dass der Geist die Gemeinde aufbaut und nicht wir? Prophetisch war wohl auch die Textauswahl des Presbyteriums-vorsitzenden der Jubiläumsschrift: Wenn der Herr nicht sein Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wort Gottes!!

Wahrscheinlich aber sagt er uns: Wacht auf, dieses Land ist ein Missionsland geworden. Ich habe nichts davon, wenn mein Kirchturm alles überragt, aber die Menschen nicht mehr kommen und nicht glauben. Und gerade wenn die Situation so ist, dann kann nicht jeder für sich bleiben, ihr müsst euch zusammentun, die aus der Haufe und die aus der Mitte und die aus Berge und ich wage zu sagen, auch die Katholiken und die Freikirchen.

Bündelt eure Kräfte und macht euch nicht selbst Konkurrenz!

Die Realität ist: In der Schnellmarktschule sind gerade mal eine Klasse mit 25 Kindern eingeschult worden und davon ist etwa die Hälfte gar nicht in der Kirche, auch nicht in der Katholischen! Da kann man nicht so tun, als sei die Welt noch wie vor 30 Jahren.

Da muss man sich zusammentun, alle Christen.

Gewiss wollte Gott nicht, dass jeder Bezirk eifersüchtig darauf achtet, dass er genauso viel oder wenig hat wie die anderen.

Ganz sicher will Gott, dass wir uns mit anderen zusammentun, damit wir draußen Großes vollbringen. Ich habe ja schon einiges aufgezählt. Hoffungsland, Kinderbibelwochen, Unterricht mit Jugendlichen, von denen mich schon einer fragte, ob er nicht mit 18 bei der nächsten Wahl Presbyter werden darf. Und das sollen keine Hoffungszeichen sein? Lenkt den Blick auf das große Ganze und ihr seht das Licht!

Und dann war da jener Dialog, der richtig wehtat, wo ich auch sagte: „Das kann Gott nicht wollen, dass man seine Kirche schließt!“ Und der mir gegenüber saß antwortete: „Und das kann Gott auch nicht wollen, dass da auf 200 Meter zwei Kirchen sind.“ Der meinte natürlich die Katholische. Nach langem Sackenlassen sage ich: Nein, wo immer die Ursachen liegen, in Rom, in Wittenberg, in Gevelsberg, das kann Gott nicht wollen, dass es ein Gegeneinander und ein Nebeneinanderher gibt unter Kirchen.

Die Situation erfordert, aus seinem Schneckenhaus zu kommen und sich zusammenzutun. Vielleicht will Gott, dass wir unseren Glauben mal draußen mal sagen, beim Auswärtsspiel, wo man uns auslachen könnte. Das ist schwerer als ein Heimspiel hinter geschützten Kirchenmauern, wo sowieso alle einer Meinung sind. Dafür wären unsere Stadien aber wieder voller, denn andere zu gewinnen ist die Pflicht, sich selbst Wohlzufühlen die Kür.

Wer in den letzten Tagen die Zeitung gelesen hat, der weiß, dass ich die kleinen überschaubaren Gruppen schätze. Die sind zwar in Gefahr bei Zusammenlegungen, doch das schließt das andere nicht aus. Eine der lebendigsten Gemeinden im Umkreis, kennt viele Hauskreise und eine Kirche, die noch wächst. Man kennt sich im kleinen Kreis, aber man kommt im großen Kreis am Sonntag zusammen. Ich weiß es zwar nicht, aber ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Gott das will.

Möglicherweise ist Gott eine kleine lebendige Kirche aus Fleisch und Blut wichtiger als eine aus Stein. Denn die erste Kirche hat in Hauskirchen und Katakomben angefangen, aber gelebt. Die Volkskirche war aber oft nur ein Symbol: Der Turm überragt den Stadtteil, aber drinnen treffen sich höchstens 5% der Mitglieder. Ich glaube, Gott will Ehrlichkeit und keine Fassade aus besseren Zeiten.

Vielleicht gefällt es Gott nicht, wenn wir von Jubiläum zu Jubiläum feiern und den eigentlichen Geburtstag der Kirche kaum einer mehr kennt. 1993 hier, vergangenes Jahr in der Erlöserkirche, nächstes Jahr in der Lukaskirche. Immer feiern wir den Geburtstag einer Kirche als Gebäude. Aber die Masse der Bevölkerung kennt den wahren Geburtstag der Kirche nicht, weil sie nicht weiß, wozu Pfingsten da ist. Sie kennt auch nicht Christus als ihren wahren Baumeister. Gewiss will

Gott, dass wir dem Reich Gottes entgegenblicken, nach vorne, und nicht rückwärts. Jesus hatte da eine unglaubliche Radikalität: Wer die Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Wem immer noch mehr dazu einfällt, was Gott uns damit sagen will, darf mitdenken. Allein dass da einer, der hier nur gerne Gast war, einer von den Flying Vocals, auf die Idee kam, zu denken, Gott will uns etwas sagen, er selbst könnte am Werk sein, und nicht das Böse oder die Finanzen, fand ich zunächst unglaublich, denn es sollte ja ein Gotteshaus geschlossen werden. Aber wenn es Gott selbst wäre und nicht nur der schnöde Mammon, dann wäre gerade das tröstlich. Denn dann braucht Gott das Baumaterial und die lebendigen Steine an anderer Stelle wieder, weil er etwas Neues und vielleicht Größeres mit uns vorhat. Ich finde es spannend, mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Gott selbst am Werk ist, weil er mit uns etwas Neues schaffen will.

Es bleibt Spekulation, weil es nicht in der Bibel steht, ob er selbst am Werk ist. Ich kann es nicht sicher sagen, aber erst recht nicht ausschließen. Jedenfalls ist sicher: Falls Gott wollte, dass alles so bliebe wie es ist, dann bräuchten wir die Bitte „Dein Reich komme“ nicht mehr! Wenn alles nach unseren

Wünschen ginge, bräuchten wir kein „Dein Wille geschehe“.

Wenn keine Veränderung mehr geschehen dürfte, dann hätten wir schon den Himmel auf Erden, und dem ist nicht so.

Weil die Situation nun so ist, dass uns einerseits die Worte fehlen, wir andererseits aber nach etwas suchen, was wir gemeinsam tun können, leihen wir uns jetzt die Worte Jesu und sprechen kurz sein Gebet. Wir glauben weiterhin, dass sein Reich kommt, aber wir wollen auch nicht im Wege stehen wollen, wenn sein Wille denn geschieht. Es schadet gar nichts, wenn wir angesichts dieser Situation das Vaterunser gleich beim Abendmahl zum zweiten Male beten.

Wir müssen die Lähmung und die Sprachlosigkeit überwinden. Hauptsache wir tun etwas. Hauptsache wir tun es gemeinsam. Hauptsache wir verlieren den Glauben nicht. Hauptsache wir unterstellen unsere eigene Ratlosigkeit und Trauer, in der wir keine Worte haben, Jesus, damit wir seine Worte sprechen. Aber wir geben ihm auch Handlungsfreiheit, wenn sein Wille nicht unser Wille ist.

Dein Wille geschehe, damit dein Reich kommen kann. Und vergib uns unsre Schuld, wenn wir dem manchmal im besten Willen im Weg stehen! Dafür danken wir dir, wo du uns wirklich als Werkzeuge deines Friedens gebrauchen konntest.

Wir beten gemeinsam das ganze Vaterunser:

Vaterunser

4. Zuletzt lasst uns das Abendmahl feiern. Es steht für den Jesus, der den Tempel nur als Symbol verstand, der aber Brot und Wein als Symbole für seinen Leib und Blut einsetzte.

Es steht für den Aufbruch an der Schwelle. Die Israeliten feierten ihr Passah vor dem Exodus. Und die Jünger feierten zum letzten Male mit Jesus, bevor er starb.

Aber das Abendmahl ist nicht nur Aufbruch, sondern auch Hoffnung. Die Geräte werden wandern in die Erlöserkirche, damit wir es dort wieder feiern. In Wahrheit aber feiern wir, dass wir es nicht hier auf Erden an einem Ort, sondern im Himmel an seinem Ort feiern werden. Und da gehört schluss- und letztendlich seine Kirche hin. In den Himmel und nicht auf die Erde!

Und schließlich steht das Mahl, das den Tod Jesu überdauerte, zum Zeichen einer unzertrennlichen Gemeinschaft. Wir Können gewiss sein, dass weder Tod noch Leben uns von der Liebe Gottes trennen können. Und er wird mitten unter uns sein, wenn wir feiern, in Traurigkeit hier, in Freude in seinem Reich.

Amen.

Pfarrer Dirk Küsgen